

Musikstunde

America the beautiful? – Ein Mythos hat Geburtstag (1/5)

Von Katharina Eickhoff

Sendung vom 29. Juni 2026

Redaktion: Dr. Bettina Winkler

Produktion: SWR 2026

SWR Kultur können Sie auch im **Webradio** unter www.swrkultur.de und auf Mobilgeräten in der **SWR Kultur App** hören.

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR Kultur App für Android und iOS

Hören Sie das Programm von SWR Kultur, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR Kultur App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: <https://www.swrkultur.de/app>

Die nicht erst heute so uneinigen Staaten von Amerika werden 250 Jahre alt: America the beautiful – ein Mythos hat Geburtstag.

Und die Musikstunde feiert mit, in fünf Folgen, Highlights aus jeweils 50 Jahren amerikanischer Geschichte, ohne Anspruch auf Vollständigkeit und völlig subjektiv ausgewählt von Katharina Eickhoff – Willkommen zur Party!

Indikativ

An einem schönen Oktobertag gehen in den USA mehr als sieben Millionen Amerikanerinnen und Amerikaner auf die Straße gegen die Trump-Regierung - „No kings“ steht auf ihren Protest-Schildern. Donald Trump postet daraufhin ein KI-generiertes Video, in dem er mit goldener Krone auf dem Kopf einen Kampfjet steuert, der kiloweise Fäkalien auf die Protestierenden ablässt. Amerika im Jahr 2025.

Von Donald Trump soll in dieser Woche möglichst wenig die Rede sein, aber die Ironie dieses Déjà-Vu ist doch beeindruckend: „No kings“ – genau das hatten sich ja schon die Unabhängigkeits-Kämpfer vor 250 Jahren auf ihre Fahnen geschrieben. Jefferson, Franklin, Adams and friends wollten den idealen Staat schaffen, ein Land, in dem kein Mensch besser als der andere und niemand irgendwem Untertan ist, wo jeder willkommen ist und alle alle Chancen haben, und wo freie Menschen von überall her frei und nach ihrer Façon zusammenleben können.

Bis 0'28 , dann dem Kennedy unterlegen

M0012398 021

1'57

Aaron Copland.

Fanfare for the common man

New York Philharmonic

Leitung: Leonard Bernstein

JFK liest:

<https://www.jfklibrary.org/asset-viewer/archives/usiaau-039>

„We hold these truths to be self-evident, that all men are created equal, that they are endowed by their creator with certain unalienable Rights, that among these are Life, Liberty and the Pursuit of Happiness.“

Länge: 0'45

Das war John F. Kennedy höchstpersönlich, der hier, umspielt von Aaron Coplands „Fanfare for the common man“ die Declaration of Independence verliest, die amerikanische Unabhängigkeitserklärung. Worte, um das hier gleich mal vorwegzunehmen, an die sich nicht mal die, die sie formulierten, gehalten haben. Thomas Jefferson und fast alle seine von der europäischen Aufklärung erleuchteten Gründerväter waren Sklavenhalter. Und Frauen waren bei der ganzen glorreichen Revolution auch weit und breit keine zu sehen, geschweige denn hatten sie ein Mitsprache- oder Wahlrecht. Achso, und die, denen das Land eigentlich gehörte, das dann Vereinigte Staaten von Amerika hieß, die First Nations, wie man sie heute nennt, wurden auch nicht gefragt, sondern mitleidlos vertrieben, ausgerottet, über den Tisch gezogen. Es gab also von Beginn an ein paar ganz fundamentale Widersprüche bei dieser schönen Unternehmung Amerika. Eine ungute Saat, die bis heute giftige Früchte trägt. Im Moment scheint es manchmal, als sei Amerika sich selbst sein schlimmster Feind – und Sigmund Freud

hat's vorhergesagt. Amerika, fand er, sei das grandioseste Experiment der Menschheit, nur, so fürchtete Freud: „Es wird nicht erfolgreich sein.“

Aber noch ist ja nicht aller Unabhängigkeitstage Abend, und egal, was gerade geschieht dort über dem Großen Teich: Die Ideen der Gründerväter, die waren und sind ein Leuchtfeuer für die ganze Welt, das Experiment Amerika ist eine beglückende Inspiration – theoretisch.

Was bedeutet Amerika für mich?

Ein Name, eine Landkarte, eine Flagge, die ich sehe

Ein bestimmtes Wort: Demokratie

Was bedeutet Amerika für mich?

Das Haus, in dem ich wohne

Ein Stück Land, eine Straße

Der Lebensmittelhändler und der Metzger

Und die Menschen, denen ich begegne

Die Kinder auf dem Spielplatz

Die Gesichter, die ich sehe

Alle Rassen und Religionen

Das ist Amerika für mich

Ein Ort, an dem ich arbeite

Ein Arbeiter an meiner Seite

Eine kleine Stadt oder eine Großstadt

Wo meine Leute lebten und starben

Das „Howdy“ und der Händedruck

Das Gefühl von Freiheit

Und das Recht, meine Meinung zu sagen

Das ist Amerika für mich...

3489470 2009

3'19

Earl Hawley Robinson:

The house I live in (that's America to me)

Frank Sinatra und Orchester

Frank Sinatra in Hollywood 1940-1964

...und ganz am Schluss zitieren sie dann auch noch das gute alte „America the beautiful“: „The house I live in“ heißt dieser Song, 1945 für Frank Sinatra geschrieben, und auch diese wohlmeinende Unternehmung hatte einen Geburtsfehler – eigentlich ging es in einem der Verse nämlich explizit um Schwarze Menschen, aber das wurde dann gestrichen, weil Amerika, wie man glaubte, „noch nicht so weit war“. Den wirklich schönen Text über die Liebe zu diesem idealisierten Amerika hat ein Immigrant aus der Ukraine namens Abel Meeropol geschrieben – der ist auch der Verfasser eines anderen für die USA und ihre Geschichte bedeutenden Songs: „Strange Fruit“ heißt er, handelt vom Lynchmord an Schwarzen, und wir kommen im Verlauf der Sendungen noch darauf zurück.

Amerikas Geschichte wird immer auch in Musik geschrieben.

Und auch bei unserem ziemlich wilden Ritt durch zweieinhalb Jahrhunderte hier ist die Musik Chronik, Rückblick, Spiegel und Tonspur, sie erzählt uns von den Menschen, davon, wie sie gelebt, gefühlt, gedacht haben. Was die frühen Jahre der US-Amerikanischen Geschichte

angeht, ist das mit der Tonspur aber gar nicht so einfach – viel mehr als Psalmen gab es nämlich weit und breit erst mal nicht...

Ab 1' unterm Text weg

M0325599 001 **1'30**

William Kethe:

All people that on earth do dwell

The Choir of St. George's Chapel, Windsor Castle

Marlowe Brass Ensemble

Orgel und Leitung: Timothy Bryram-Wigfield

„All people that on earth do dwell“ – diesen Psalm aus dem Genever Psalter, der auch als „Old Hundredth“ bekannt ist, sollen die Pilgerväter angeblich gesungen haben, als nach chaotischer Überfahrt endlich die Küste von Cape Cod in Sicht gekommen war.

Die Siedler aus Europa, die da im Jahr 1620 mit ihrem legendären Schiff Mayflower an den Strand von Plymouth gespült wurden und das „Land of the Free“ begründet haben, waren von heute aus gesehen gar keine besonders freiheitsliebenden Leute. Viel eher waren sie religiöse Betonköpfe, deren puritanisches Erbe dann gerade hier in Amerika auch ein paar äußerst ungute Blüten getrieben hat.

Von weltlichem Tand wie allzu schöner Musik wollte man sich jedenfalls lieber fernhalten - an kunstvollen Chorgesang à la Heinrich Schütz oder prächtige Barock-Klänge à la Versailles war in der Neuen Welt nicht zu denken, und in den ersten zweihundert Jahren nach Besiedelung gab es kaum musikalische Befruchtung von außen - also haben sie halt Kirchenlieder gesungen, die Siedler, und haben damit den Tonfall der amerikanischen Musik auf Jahrhunderte beeinflusst.

Und eins dieser Kirchenlieder wird dann ganz besonders wichtig für die amerikanische Geschichte, es wird nämlich gut hundertfünfzig Jahre nach Ankunft der Mayflower zur kämpferischen Hymne der American Revolution, deren greifbare Ergebnisse alsbald die Unabhängigkeitserklärung und die Verfassung der Vereinigten Staaten sind - „Chester“ von William Billings aus Boston ist zumindest vom Text her nichts anderes als eine flammende „No-Kings“ – Hymne: Lass die Tyrannen ihre eisernen Speere schwenken – uns steht Gott bei...

[WDR] 6032623102.001.001

0'52

Traditional:

Chester

Boston Camerata

Leitung: Joel Cohen

...von William Billings aus Boston, auch genannt „Vater der amerikanischen Chormusik“ – bis zur Ablösung durch „The Star Spangled Banner“ war das hier eine der inoffiziellen Nationalhymnen der Vereinigten Staaten.

Die Keimzelle der amerikanischen Revolte gegen die britische Krone liegt in Massachusetts: Aus allen Ecken des Landes sind ab 1770 Männer nach Boston zu konspirativen Treffen gereist, Männer, die die Schriften der französischen Aufklärer kannten, und die eine völlig

neue, bis jetzt noch rein theoretische Idee in die Diskussion eingebracht haben: Dass alle Menschen gleich sein und die gleichen Rechte haben könnten.

M0471855 004

2'53

William Schumann:

Chester aus New England Triptych

Saint Louis Symphony Orchestra

Leitung: Leonard Slatkin

Nochmal die Hymne des amerikanischen Unabhängigkeitskampfes, diesmal orchestral aufgehübscht: Der Bernstein-Zeitgenosse William Schuman hat da dem guten alten, musikalisch und ideologisch etwas starren „Chester“- Choral von William Billings ein bisschen revolutionäres Feuer unterm Hintern gemacht.

Der Wunsch nach Freiheit im Glauben hat die Pilgerväter einst übers Meer geführt, - die Freiheit, zu denken und sich zu bilden, haben sich die Siedler bald genommen, schon 1636 haben sie Harvard gegründet, und 1701 dann die Universität Yale. Und die Mitglieder dieser Nation, die noch gar keine ist, reagieren dann verständlicherweise verschnupft, als England, dem man glücklich entkommen ist, sich als Mutterland und Kolonialmacht aufspielt. Von den Kolonisten werden aus England ausgesprochen gierig Steuern und Zölle gefordert, politisch zu melden haben sie nichts...In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts nimmt der Widerstand organisierte Formen an - die ersten Verschwörer gegen die britische Oberhoheit treffen sich in den 1760-er Jahren in Boston unter einer alten Ulme, weil das unverdächtiger ist als ein konspiratives Hinterzimmer, und von Boston ausgehend wird dann nach der Revolution fast jede Stadt ihren „Liberty Tree“ haben –

Thomas Paine, geborener Brite und einer der maßgeblichen Autoren der Unabhängigkeitserklärung, lässt in seinem Poem „Liberty Tree“ die Göttin der Freiheit persönlich durch die Lüfte daherrauschen und den Freiheitsbaum pflanzen:

[HR] 6174978 004

bis 1'20

Unbekannt:

Liberty Tree (für 2 Singstimmen)

The Boston Camerata

...„Liberty Tree“, mit einem Text von Gründervater Thomas Paine – übrigens einem der ganz wenigen Unterzeichner der Unabhängigkeitserklärung, die keine Sklaven gehalten und sich immer deutlich gegen Versklavung ausgesprochen haben. Paine gehört, wie auch William Penn, der Gründer Pennsylvanias, zur Glaubensgemeinschaft der Quäker. Deren menschenfreundliche und tolerante Einstellung hat großen Einfluss auf die Ideale der Vereinigten Staaten – also: phasenweise...

Wann genau die Revolution der dreizehn britischen Kolonien Amerikas gegen die englische Krone nun wirklich begonnen hat, darüber streitet man sich seit 250 Jahren – wir könnten hier von 1776 aus rückblickend vielleicht mal kurz ein Schlaglicht auf das Jahr 1773 werfen, - da hat in Boston die sagenumwobene „Boston Tea Party“ stattgefunden. Und ja, nach diesem Ereignis hat sich auch die sogenannte „Tea Party Bewegung“ benannt – einer der diversen erzkonservativen Vorläufer der heutigen Make America Great Agains.

In diesem Jahr 1773 wird der Widerstand gegen die britische Regierung in einer aufsehenerregenden Aktion manifest: Ein neuer, selbstherrlicher Staatserlass aus England will ein Monopol für die englische Teehandelsgesellschaft installieren und den amerikanischen Händlern weitere Steuern und Zölle aufzwingen – Zölle waren also schon immer ein großes Thema für die USA. Damals entern Aktivisten, als Indianer verkleidet, die britischen Schiffe und kippen deren gesamte Teeladungen über Bord. Das Wasser im Hafen von Boston muss in diesen Tagen ganz betörend nach Assam und Darjeeling geduftet haben...

T. 13, Naxos 8.555295 0'45
Johann Julius Sontag von Holt Sombach:
1ère Suite: Fantaisie
Thomas Bloch, Glasharmonika

Diese verträumten Klänge hier kommen von einem ganz besonderen Instrument, das tatsächlich in Amerika zuzeiten der Gründerväter erfunden wurde: Die Glasharmonika.

Um genau zu sein, wurde die Glasharmonika sogar von einem Gründervater erfunden, und auch nicht irgendeinem, sondern von Benjamin Franklin! Unter den Founding Fathers ist er einer der Ältesten, Jahrgang 1706, er hat also schon fast das gesamte Achtzehnte Jahrhundert miterlebt, als es in Philadelphia zur Sache geht. Im Kapitol in Washington zeigt ein gigantisches historisierendes Gemälde die Unterzeichnung der Verfassung im Jahr 1787 in der Independence Hall von Philadelphia, da steht rechts auf dem Podium, Bauch rein, Brust raus und mit Heiligenschein George Washington, aber unten auf einem Stuhl sitzt, mit Gehstock und umringt von einer Menge jüngerer Männer, der alte Benjamin Franklin als Weiser vom Berge.

T. 11, Naxos 8.555295 0'17
Karl Leopold Röllig:
Kleine Tonstücke: Comodetto
Thomas Bloch, Glasharmonika

Benjamin Franklin - Dieser Mann ist definitiv mein persönlicher Lieblingsgründervater, Franklin war wirklich ein Freigeist, ein Entdecker und Gemeinwohl-Entwickler, wie man ihn sich für Amerika nur wünschen konnte und kann: Geboren wird er in Boston als Sohn eines Seifensieders, bringt sich selbst Lesen und Schreiben bei – und dann auch gleich seiner kleinen Schwester, in einer Zeit, in der sowas für Mädchen eigentlich nicht in Frage kam. Er wird Buchdrucker, später auch Verleger, dann Wissenschaftler, Schriftsteller und Aktivist - Sklaverei ist ihm zuwider, Franklin hat nie auch nur einen Sklaven beschäftigt. Er gründet einen sogenannten „Selbsterziehungsclub“, in dem intensiv über Fragen der Wissenschaft, Philosophie, Politik und Moral diskutiert wird, und mit der Büchersammlung dieses Clubs eröffnet er dann in Philadelphia die erste öffentliche Leihbibliothek auf amerikanischem Boden. Die „Library Company of Philadelphia“ ist heute eine der ältesten Kulturinstitutionen der Vereinigten Staaten und hat mehr als 500 000 Bücher und 160 000 Handschriften im Bestand. Für Philadelphia hat Franklin auch die Freiwillige Feuerwehr erfunden, und wo er schon beim Thema war, hat er dann auch gleich noch den Blitzableiter entwickelt und das Post-System der Kolonien organisiert.

Weltläufig war er auch, er hat zwischendurch in London gelebt, und direkt nach der Formulierung der Declaration of Independence ist er, inzwischen Mitte siebzig, in diplomatischem Dienst nach Paris gereist, weil die Kolonien gegen England dringend Frankreichs Unterstützung brauchten. Seine persönliche Ausstrahlung muss da schon dermaßen bezwingend gewesen sein, dass er, wo er ging und stand, von Fans umringt war, - die Damen der Pariser Salons haben ihr Haar „à la Franklin“ frisieren lassen, dazu das übliche Merchandising, Franklins Konterfei auf Ölgemälden, Schnupftabakdosen, Tellern und Pralinenschachteln...

Für „Hamilton“, den Broadway-Hit über die Gründung der USA von 2015, ist diese Hommage hier entstanden, in der der Tausendsassa sich selber lobt, was er übrigens tatsächlich gerne tat: „Ben Franklin’s Song“.

T. 1, Hamilton Uptown Limited Liability Company – none

3’40

Colin Meloy:

Ben Franklin’s Song

The Decemberists

„The Decemberists“ heißt die Band, die diese völlig berechnete Selbstbeweihräucherung Benjamin-Franklins vertont hat – der Text stammt von Lin-Manuel Miranda, dem Schöpfer von „Hamilton“, dem gigantischen Broadway-Erfolg, der vor gut zehn Jahren in supercoolem Hiphop-Sound die Amerikanische Revolution aus Sicht des auch sehr coolen Gründervaters Alexander Hamilton erzählt hat.

Mitten in Philadelphia, an der Chestnut Street, steht die Independence Hall, ein gar nicht mal besonders großes Klinker-Gebäude mit weißem Glockenturm im Georgianischen Stil.

Hier tagen in den Jahren 1774 bis 1776 die Abgesandten der 13 Kolonien – und während George Washington drüben in New York und New Jersey mit einer zahlenmäßig immer unterlegenen Armee die Briten demoralisiert, diskutieren sich die Männer, die man später die Gründerväter nennt, hier Woche um Woche die Köpfe heiß, gründen eine gemeinsame Armee und eine gemeinsame Währung und überlegen, was denn die Voraussetzungen für ein freies, demokratisches Land sein müssten, das aus so vielen Einzelteilen besteht.

„E pluribus unum“ – aus vielen eins machen: Das wird der Wappenspruch der Vereinigten Staaten, wie er bis heute auf jedem Ein-Dollar-Schein steht, als Spruchband im Schnabel des Weißkopfseeadlers, der ist das Wappentier der USA.

Es ist mühsam, es gibt Streit, wechselnde Allianzen, Krach über die endgültigen Formulierungen, aber im Sommer 1776 ist das kostbare Adler-Ei dann tatsächlich ausgebrütet: So beschreibt ein anderes erfolgreiches Broadway-Stück, „1776“ heißt es, die Vollendung der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung: Ein Trupp von bemerkenswert unterschiedlichen Männern bebrütet das Ei, aus dem dann Amerika schlüpfen und seinen ersten Pieps machen soll.

T. 24, Sony Broadway SK 48215

2’45

Sherman Edwards:

1776: The Egg

Original Cast

Der Adler Amerika soll endlich aus dem Ei schlüpfen, das die Geburtshelfer da beim Kontinentalkongress 1776 im „congressional incubator“ ausgebrütet haben...

Und die Briten kriegten es dann auch umgehend schriftlich: „The unanimous declaration of the thirteen United States of America“, die Unabhängigkeitserklärung, wird am 4. Juli 1776 in Pennsylvania von diesen dreizehn Staaten ratifiziert.

Der Fourth of July, der Tag der Unterzeichnung damals in Philadelphia, ist für die Amerikaner ein zwiespältiges Datum geblieben. Dieser höchste Festtag im Jahr, Independence Day, wird ja in den USA traditionell ganz groß gefeiert mit Feuerwerk, Paraden, Barbecues, Massenspicks, Konzerten, Fähnchen schwenken...aber Freiheit und Gleichheit haben eben eigentlich zu keiner Zeit wirklich für alle gegolten.

Nicht für die Sklaven, die man wie Sachen behandelt hat, und nicht für die Stämme der First Nations, die ausgerottet und enteignet wurden, nicht für die irischen Immigranten, die man lange als Untermenschen verachtet hat, nicht für die internierten Japaner während des Zweiten Weltkriegs, nicht für Gefängnisse wie Abu Ghreib und Guantanamo, nicht für die mexikanischen Einwanderer, die die aktuelle US-Regierung heute von der ICE-Behörde direkt nach Aussehen von der Straße weg verhaften lässt, oder deren Kinder, die brutal von ihren Eltern getrennt werden – und auch nicht für die Afro-Amerikaner von heute, die weiterhin prozentual gesehen früher sterben, die schneller verhaftet, schneller auf der Flucht erschossen und, gerade zu beobachten, aktiver am Wählen gehindert werden als ihre weißen Mit-Amerikaner.

„The fourth of July“ – er gehört zur amerikanischen Identität, Filme, Bücher, Rocksongs beziehen sich auf das Datum, der Tag wird schwer behadert, aber auch begeistert gefeiert. Und musikalischer Inbegriff dieses sonnigen Fourth-of-July-Amerika, in dem am Independence Day Fähnchen geschwenkt, Würstchen gegrillt und Amerikas Einzigartigkeit bejubelt werden, ist John Philip Sousas Marsch „The Stars and Stripes forever“, unfehlbar im Repertoire jeder Marching Band, die am 4. Juli um die Ecke biegt. Und dann auch ein Signaturstück für einen der größten Pianisten des 20. Jahrhunderts! Der kam aus der Ukraine und war in der Carnegie Hall quasi zu Hause, und seine Karriere wäre ohne die Begeisterung seines amerikanischen Publikums gar nicht zu denken: Vladimir Horowitz hat seine ganz eigene, durchaus ironische Version des Festtags-Hits entwickelt, und die ist bis heute absolut Kult...

M0572505 027 auf Schluss 2'16

John Philip Sousa:

The Stars and Stripes forever

Vladimir Horowitz (Klavier)

Die Gründer der Vereinigten Staaten von Amerika sind, das muss man betonen, keine Männer von der Straße oder einfaches Volk, sondern ein Haufen von gutsituierten Nachkommen alteingesessener Familien, sozusagen der Adel der Kolonien, wie er sich seit dem 17. Jahrhundert herausgebildet hat – allen voran: Thomas Jefferson.

Eigentlich müsste man auch seine Statuen, wo immer sie stehen, wenn schon nicht ganz abräumen, dann doch mit ein paar Relativierungen versehen, weil der strahlende Held der Unabhängigkeit eben auch für die menschenverachtende Ideologie der alten Südstaaten steht, und weil sein ganzer kultivierter Gentleman-Reichtum und seine Ländereien in Virginia, das entzückende Landhaus Monticello, das er selbst nach Vorbildern von Palladio entworfen hat, weil also alles das eben von seinen Sklaven erwirtschaftet und gebaut worden ist, an

deren Freilassung er niemals auch nur gedacht hat – kein Präsident der US-Geschichte hatte mehr Sklaven als Jefferson.

Aber was für ein Mann! Hochintelligent und hochgebildet, extrem kommunikativ, intrigant, weltläufig und streitlustig, erst Gouverneur von Virginia, dann amerikanischer Botschafter in Frankreich, schließlich amerikanischer Außenminister, dann Vizepräsident und zuletzt Präsident der Vereinigten Staaten. Ach so, und die Unabhängigkeitserklärung, die hat auch er formuliert – kein Wunder, dass ein Preisliedchen auf Jefferson aus dem 18. Jahrhundert zum Folksong wurde, den sogar Pete Seeger noch im Programm gehabt hat...

Folkways Records – FN 2513

1'31

Traditional:

Jefferson and Liberty

Pete Seeger (Vocals und Gitarre)

Sie haben sehr, sehr lange, tatsächlich über zehn Jahre getagt dort in Philadelphia. Und in der Independence Hall ist 1787 schließlich nach endlosen Diskussionen auch die Verfassung der Vereinigten Staaten verabschiedet worden. Sie beginnt mit den ikonischen, großgeschriebenen Worten „WE THE PEOPLE“. – Wir, König von Gottes Gnaden etc etc.... so haben Proklamationen bis dahin angefangen. Und jetzt also, zum ersten Mal: Wir, das Volk.

Diese Verfassung, die in den USA gerade an allen Ecken und Enden unter Beschuss ist, ist die Blaupause aller späteren demokratischen Verfassungen geworden: Die Gewaltenteilung, also die Aufteilung der Regierung in Legislative, Exekutive und Judikative ist da festgeschrieben - die sollen sich nach dem Prinzip „Checks and Balances“, Überprüfung und Ausgleich, gegenseitig kontrollieren. Ein System, das, wie wir gerade lernen, eben doch ziemlich anfällig ist, wenn die Angreifer nur skrupellos genug sind. Zur Ur-Verfassung kamen dann in der Zeit bis heute 27 sogenannte „Amendments“, Zusätze, die grundlegende Persönlichkeitsrechte formulieren. Zum Beispiel Religionsfreiheit, Meinungsfreiheit, Pressefreiheit, Versammlungsfreiheit und so weiter – unter anderem aber eben auch, typisch USA, ganz explizit und mit eigenem Amendment: das Recht, Waffen zu besitzen und zu tragen.

Und irgendwann dann, endlich: „Freedom from Slavery“ – Freiheit von Sklaverei. Dieser dreizehnte Zusatz ist erst 1865 am Ende des Bürgerkriegs unter Abraham Lincoln dazugekommen – mehr dazu morgen!

Einer der Männer, die damals in Philadelphia sowohl die Unabhängigkeitserklärung als auch, gut zehn Jahre später, die Verfassung ratifiziert haben, war Francis Hopkinson. Der war ein künstlerisch und literarisch begabter Mensch, hat satirische Gedichte auf den englischen König, Komödien und politische Streitschriften verfasst, und: – Hopkinson hat auch komponiert!

Privataufnahme 1'05

Francis Hopkinson:

Enraptur'd I gaze...

Sabine Lutzenberger (Mezzosopran)

Joel Frederiksen (Bass)

Ensemble Phoenix

Salonmusik aus dem Amerika der Revolutionszeit von Francis Hopkinson mit dem Ensemble Phoenix.

Die militärischen Konfrontationen erstrecken sich über viele Jahre bis in die 1780-er hinein. 1783 tritt George Washington als Kommandeur der Kontinentalarmee zurück – und er hat in all den Jahren derart viel Ruhm und Ehre aufgehäuft, dass er dann zum Dank der erste Präsident der United States of America werden darf, obwohl seine gelehrten Gründerväter-Kollegen ihn eigentlich für zu ungebildet halten. Egal, die in der Nähe seines Wohnsitzes am Potomac River gegründete Hauptstadt wird dann 1791 der Einfachheit halber auch gleich nach ihm benannt. Im Weißen Haus hat Washington allerdings gar nicht mehr gewohnt, dort ist als erstes sein Nachfolger, John Adams, eingezogen, auch der ein Unterzeichner der Unabhängigkeitserklärung. Adams hat zum Einzug an seine Frau Abigail in einem Brief darüber geschrieben, dass er darum bete, es möchten, Zitat, „...immer nur ehrliche und weise Männer unter diesem Dach regieren.“ - Den Spruch hat Franklin D. Roosevelt noch ins Kaminsims des State Dining Rooms eingravieren lassen. Tja - Satz mit X...

Über Jahrzehnte weg entstehen weitere Staaten, die dann in die Union aufgenommen und zu Bundesstaaten werden. Aber bis ins 19. Jahrhundert hinein will Großbritannien einfach nicht loslassen – es gibt immer wieder Kämpfe und 1812 sogar nochmal einen richtigen Krieg, bei dem die Engländer Washington verwüsten und das Weiße Haus samt Kapitol in Brand stecken. Danach werden die USA nur noch zwei Mal in ihrer Geschichte auf ihrem eigenen Territorium angegriffen werden – 1941 in Pearl Harbour und 2001 bei Nine Eleven.

In diesem letzten amerikanisch-britischen Krieg erlebt 1814 ein Gelegenheitsdichter namens Francis Scott Key aus der Ferne das nächtliche Bombardement auf Baltimore.

Als er dann aber im Morgengrauen immer noch die Fahne der Vereinigten Staaten über der Festung wehen sieht, dichtet er enthusiastisch seine Ode „The defense of Fort McHenry“. Deren erster Strophe hat man irgendwann im 19. Jahrhundert die nicht gerade singfreundliche Melodie eines englischen Trinklieds untergejubelt, und dann dauerte es aber noch bis 1931, bevor „The Star Spangled Banner“ offiziell die Nationalhymne der Vereinigten Staaten wurde.

Sechzig Jahre später steht beim traditionellen Absingen der Nationalhymne beim Super Bowl eine schwarze Frau in Trainingsanzug vor dem Mikrofon und singt, wie noch nie jemand dieses Stück gesungen hat. Ihr Name: Whitney Houston.

M0700414 001 2'03

**John Stafford Smith:
The Star Spangled Banner
Whitney Houston
The Florida Orchestra
Leitung: Jahja Ling**

Ein legendärer Moment: Whitney Houston singt „The Star Spangled Banner“ beim Super Bowl 1991.

Mehr amerikanische Geschichte und Musik gibt's dann im zweiten Teil von „America – The Beautiful? Ein Mythos hat Geburtstag“. Da reisen wir zurück in die Zeit zwischen 1826 und 1876. Take care – sagt Katharina Eickhoff.